

Demokratie zwischen Gemeinwohl und Partikularinteressen

1945 verkündete Sukarno die „Pancasila“-Staatsphilosophie als Grundlage und Präambel der Staatsverfassung von 1945, die mit einer Reihe von Zusätzen aus den letzten Jahren bis heute Gültigkeit hat. Pancasila bedeutet „fünf Prinzipien“, beinhaltet (knapp gefasst) folgende Grundwerte: Glaube an einen alleinigen Gott, Humanismus, nationale Einheit, Demokratie nach indonesischer Muster und soziale Gerechtigkeit. Es handelt sich dabei um eine bemerkenswerte Synthese Sukarnos aus verschiedenen politischen Werten und Ideologien.

Von besonderer Bedeutung sind das erste und das vierte Prinzip. „Glaube an einen alleinigen Gott“ ist eine Art Kompromiss, der einerseits ein rein säkulares Staatsverständnis ablehnt, andererseits aber keine Religion, auch nicht den Islam, zur Staatsreligion macht. Diese Kompromissformel ist auch gegenüber den gegenwärtigen Debatten um das Verhältnis von Staat und Religion in den westlichen Gesellschaften sehr bemerkenswert.

Das Prinzip „Demokratie nach indonesischer Muster“, das heißt gemeinsame Beratung mit dem Ziel eines einmütigen Beschlusses, ist tief in der kulturellen Tradition des Landes verwurzelt. „Pancasila“ als Staatsphilosophie ist eine gute und gegenwärtig wohl die einzig denkbare Grundlage für die politische Kultur Indonesiens. Obwohl sie durch vielfältigen Missbrauch an Glaubwürdigkeit verloren hat, findet sie bei den meisten Indonesiern nach wie vor große Unterstützung. Sie hat den Vorteil, an das kulturelle Erbe anzuknüpfen und eine einmütige Lösung Indonesiens zu sein, zugleich aber mit grundlegenden Werten der Menschenrechte und Demokratie kompatibel zu sein. Indonesien hat im Hinblick auf ein friedliches und kooperatives Zusammenleben der Nationen eine fast beispielhafte Tradition, die es zu erhalten und zu festigen gilt. Wenn dies gelingt, könnte Indonesien sogar ein Modell und Vorbild für andere Länder der islamischen Welt werden.

Indonesien hat im Gefolge der Ereignisse von 1965, im Konflikt um Osttimor und erneut in den letzten Jahren ein hohes Maß an blutiger Gewalt erlebt, die vielfältige Wurzeln hat. Nicht zuletzt wurden regionale, ethnische und religiöse Unterschiede für politische und wirtschaftliche Interessen instrumentalisiert und gegeneinander ausgespielt. Dies ist ein Hinweis darauf, dass es notwendig ist, sich ehrlicher als bisher mit dem Problem der Gewalt in drei- und vierparteilichen Regierungen zu beschäftigen. Man kann nicht nur auf die Tradition bauen, sondern muss auch die kulturellen und religiösen Wurzeln von Gewalt ernst nehmen. Eine institutionelle Zivilisierung der Gewalt als Rahmen für entsprechendes Verhalten der Bevölkerung lässt sich nur so erreichen. Indonesien hat unter Sukarno erlebt, welche verheerende Folgen eine Isolation von der internationalen Gemeinschaft hat. Es ist daraus gelernt und mit seinen Nachbarländern 1967 ASEAN, die Südostasien Staatsgemeinschaft, gegründet. Derartige Vereinigungen sind heute, unter den Bedingungen der Globalisierung, wichtiger denn je. Dabei wird sich Indonesien ebenso davor hüten müssen, das westliche Zivilisationsmodell blind zu imitieren, wie es allzu selbstzufrieden abzulehnen. Die Länder des Westens, und zumal Europa, sollten es dabei großzügig und partnerschaftlich unterstützen. □

Christen und Muslime in Indonesien. Perspektiven für das 21. Jahrhundert

Franz Magnis-Suseno

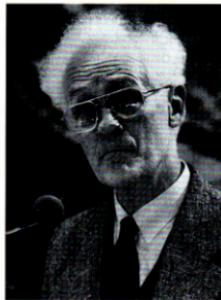
Etwa 85 Prozent der Bevölkerung Indonesiens zählen zum Islam. Knapp 10 Prozent aller Indonesier sind Christen, davon 23 Prozentanten. 1,5 Prozent sind Hindus, nämlich die ursprünglichen Bewohner Balis, die restlichen 3,5 Prozent verteilen sich auf einheimische Stammesreligionen, eine wachsende buddhistische, größtenteils aus Chinesen bestehende Gemeinde sowie Angehörige der „chinesischen Religion“.

Der größte Teil der indonesischen Christen besteht aus ursprünglich nicht-islamisierten Bevölkerungsgruppen der Toba-, Karo- und einigen anderen Bak-Stämmen in Nordsumatra (protestantisch) großen Teilen der Dajaks auf Kalimantan (protestantisch und katholisch), den Minahasas (Menadonesen) in Nord-Sulawesi und Torajais in Zentral-Sulawesi, sowie der Bevölkerung einiger anderer Gebiete Sulawesi (mehrheitlich protestantisch), verschiedener Gegenden auf den Molukken (mehrheitlich protestantisch), Flores und umgebende Inseln in Ostindonesien (katholisch), West-Timor (protestantisch und katholisch) und Papua (protestantisch und katholisch). Ein beachtlicher

Knapp zehn Prozent aller Indonesier sind Christen, davon zwei Drittel Protestanten. Der größte Teil der indonesischen Christen besteht aus nicht-islamisierten Bevölkerungsgruppen.

Teil, aber wohl weniger als 50 Prozent der vielleicht 6 Millionen indonesischen Chinesen sind Christen. Außerdem gibt es etwa eine Million Katholiken unter den Javanen, ebenso eine starke javanische protestantische Gemeinde, sowie kleine Gemeinden unter den westjavanischen Sundanesen. Die javanischen und sundanesischen Gemeinden sind also in einem islamischen Umfeld entstanden.

Der indonesische Islam selbst ist äußerst heterogen. Immer noch hilfreich ist die Unterscheidung von Clifford Geertz zwischen „Santri“ und „Abangan“, „Santri“, hier im weiteren Sinn genommen, sind diejenigen Muslime, die bewusst aus dem Islam heraus ihr Leben gestalten. „Abangan“ („die Roten“) werden die zahlreichen Muslime genannt, die mehr oder weniger nur dem Namen nach dem Islam angehören, also weder täglich beten noch das islamische Fasten halten und auch kulturell kaum islamisch geprägt sind. Im indonesischen politischen Sprachgebrauch versteht man unter „Islam“ im Allgemeinen den „Santri“-Islam, genauer gesagt Indonesier, die islamischen Organisationen oder Parteien angehören, denen die „Nationalisten“ gegenübergestellt werden, die auch zum größten Teil dem Islam angehören, aber den politischen Islam ablehnen. Viele der „Nationalisten“ sind „Abangan“ und kulturell wenig islamisch geprägt. Die „Nationalisten“ machten von Anfang an jeden Versuch, die islamische Scharia als Grundlage zum Staatsgesetz zu machen, zunichte. Innerhalb der „Santri“-Muslime gibt es



Prof. Dr. Franz Magnis-Suseno SJ, Professor für Philosophie an der Driyarkara Hochschule für Philosophie und an der Universitas Indonesia, Jakarta

verschiedene Ausrichtungen. Die wichtigste Unterscheidung ist die zwischen „traditionalistischem“ und „modernistischem“ Islam. Unter letzterem versteht man ein islamisches Selbstverständnis und eine Praxis, die durch die ägyptischen Erneuerer des Islam vom Ende des 19. Jahrhunderts bestimmt sind. Diese sind durch die 1912 in Yogyakarta gegründete „Muhammadiyah“-Organisation repräsentiert, die moderne Schulen, Universitäten und Krankenhäuser im ganzen Land unterhält. Zum „modernistischen“ Islam zählt auch die Islamische Studentenverbindung HMI, eine der intellektuellen und vor allem politischen Kadernschaften Indonesiens. Zum Teil als Reaktion gegen die erneuernde Kritik der Muhammadiyah an den inkulturierten Formen des traditionellen Islam wurde 1926 die Nadlatul Ulama (NU) als Dachorganisation vieler „pesantren“ (traditioneller islamischer Internatschulen, Ann. d. Redaktion) gegründet. Heute behauptet die Muhammadiyah, daß sie fast 27 Millionen Mitglieder hat, während die NU sogar von 40 Millionen Mitgliedern spricht. Zwischen beiden Organisationen bestehen aktuell lediglich gute Kontakte. In den letzten 50 Jahren haben sie allerdings oft gegenteilige Standpunkte ein-

„Abangan“, „die Roten“, werden die zahlreichen Muslime genannt, die mehr oder weniger nur dem Namen nach dem Islam angehören, also weder täglich beten noch das islamische Fasten einhalten.

genommen. Die Muhammadiyah unterstützt die Masyumi Partei, die in den 50er Jahren – zusammen mit der Sozialistischen sowie der Katholischen Partei und der protestantischen Parkindo – für

westliche Demokratie eintrat. Sie war scharf anti-kommunistisch. Auf die NU, deren Führer meist keine westliche Ausbildung genossen hatten, schaute die Muhammadiyah herab. Andererseits trat die Masyumi immer für eine (gemäßigten) Islamstaat ein. 1960 wurde sie von Sukarno verboten. Dagegen war die NU stets kompromißbereit und akkommodativ. Sie unterstützte Sukarno. Unter Suharto wurde der politische Islam 20 Jahre lang marginalisiert, dafür aber,

Immer wieder wurde von islamischer Seite versucht, für Muslime die Scharia staatlich verordnen zu lassen. Aber bis heute findet sich in der Bevölkerung keine Mehrheit dafür.

sozusagen als Zuckerbrot, und nach dem Master der Holländer vorher, der Islam religiös unterstützt, was in den 70er Jahren zu einer starken Islamisierung der indonesischen Gesellschaft führte. Die Abangan in der alten Form verschwanden immer mehr. Etwa 1989 machte Suharto eine pro-islamische Wende, obwohl weil er das Militärische nicht mehr sicher war und daher Unterstützung beim Islam suchte. In diesem Zusammenhang kam es zur Gründung des „Verbandes der Muslimischen Intellektuellen Indonesiens“ (ICMI) unter Habibie. ICMI gewann bald sowohl in der Zentralregierung als auch in den Provinzen sowie in allen staatlichen Behörden und Universitäten starken Einfluss. Gegen die ICMI stellte sich der spätere Präsident Abdurrahman Wahid, der seit 1984 die NU führte. Abdurrahman Wahid gründete ein „Forum Demokratie“, zu dem er auch Intellektuelle anderer Religionen einlud. Dieses war, obwohl es keine besonderen Tätigkeiten durchführte, Suharto ein ständiger Dorn im Auge. Während durch die Islamlehrer Suhartos und den ICMI die Spannung zwischen Islam und Christen in Indonesien zunahm – was sich auch in einer schlagartigen Zunahme von Angriffen auf christliche Kirchen niederschlug –, suchte der tolerante, undogmatische Abdurrahman Wahid die Zusammenarbeit mit Christen und wandte sich scharf gegen alle Versuche einer Islamisierung des indonesischen Staates.

Spannungen zwischen Christen und Muslimen hat es in Indonesien immer gegeben. Doch waren im Großen und Ganzen die Beziehungen zwischen beiden Glaubensgemeinschaften an der Basis durchaus gut und normal. Das hat auch etwas mit den fünf Prinzipien der „Pancasila“ zu tun, auf die der indonesische Staat weltanschaulich gebaut ist. 1945, noch unter den Japanern, spalteten sich die Gründerväter der Republik in solche (die Mehrheit), die Indonesien als einen modernen, nationalistischen und säkularen Staat konzipierten, und solche, die verlangten, daß der Islam die Grundlage des zu gründenden Staates werde. Sukarno gelang es, beide Parteien zur Annahme von fünf Prinzipien, der „Pancasila“, zu bewegen: Glaube an einen Gott, gerechte und zivilisierte Menschlichkeit, Nationalismus, Volksbezogenheit („Demokratie“ galt der Verengung als zu „westlich“) und soziale Gerechtigkeit. Über das Entscheidende der Pancasila liegt nicht in dieser Form verhältnismäßig harmlosen Prinzipien, sondern darin, daß die Aufnahme dieser fünf Prinzipien in die indonesische Verfassung die Einheit des heterogenen Inselstaates von Anfang an ermöglichte. Dieses Prinzip der Nichtdiskriminierung blieb nicht bloßes Papier,

sondern wurde politische Wirklichkeit. Natürlich gibt es zahlreiche Fälle von Diskriminierung, aber im Wesentlichen wird das Prinzip der Nichtdiskriminierung sogar von den Anhängern der Einführung der Scharia nicht in Frage gestellt. Seit 1945 besteht – trotz mancher Repressionen und Schwierigkeiten – in Indonesien Religionsfreiheit. Christen gehen ungehindert zu ihren Gottesdiensten. Sie können ihren Glauben öffentlich zeigen. Die einzige wirkliche Behinderung, die Christen erfahren, ist die große Schwierigkeit, Gotteshäuser zu bauen. Was aber auch damit zu tun hat, das protestantische amerikanische Sekten opportune Importe überallhin ihre Kirchen zu bauen versuchen und nicht selten großschalig zu proselytieren beginnen. Aber die Glocken katholischer Kirchen läuten mitten in den islamischen Städten und auf Dörfern Javas zum Angelus; die Gottesdienste sind stark besucht; es gibt auf Java etwa acht größere Mutter-Gottes-Wallfahrtsorte. Christen sind frei, zu taufen. Sie spielen im öffentlichen Leben, in der Politik, im Militär, als Universitätsprofessoren, Schriftsteller und Künstler eine anerkannte Rolle.

Immer wieder wurde von islamischer Seite versucht, für Muslime die Scharia staatlich verordnen zu lassen. Aber bis heute findet sich in der Bevölkerung keine Mehrheit dafür. So erhielten bei den (freien) Wahlen 1955 die Islampartei, die für einen Islamstaat eintraten, nur knapp 4,5 Prozent aller Stimmen. 1999, in den ersten freien Wahlen seit dem Sturz Suhartos, wählten nur 37 Prozent der Indonesier islamisch orientierte Parteien. In diesem Jahr haben knapp 40 Prozent islamisch orientierte Parteien gewählt, aber nur 17 Prozent solche Parteien, die für die staatliche Sanktionierung der Scharia eintraten. Allerdings haben die Christen inzwischen mehr als 10 Jahre erheblicher Spannungen hinter sich. Wie schon erwähnt, setzte der damalige Präsident und Militärdiktator Suharto seit etwa 1990 immer mehr auf die islamische

Karte, um der wachsenden Kritik an seinem korrupten Regime entgegenzuarbeiten. Seitdem kam es immer wieder zu Angriffen auf christliche Kirchen. Zwischen 1996 und 1998 fanden fünf Pogrome auf Java statt (und ein weiteres im Januar 2000 auf der Insel Lombok), bei denen im Ganzen etwa 90 Kirchen von organisierten Mobs angegriffen und zum Teil bis auf die Mauern abgebrannt wurden. Das letzte Pogrom, im November 1998 in Jakarta, führte nicht nur im mehrheitlich christlichen Kupang auf der Insel Timor zu einem Pogrom gegen muslimische Bagunes, sondern dürfte auch einer der Anlässe zum bisher schlimmsten Konflikt zwischen Christen und Muslimen in Indonesien gewesen sein: zum Ausbruch des Bürgerkrieges auf der Insel Ambon in den Molukken. Für Christen besonders erschreckend waren die 50 Bomben, die innerhalb einer Stunde in verschiedenen Städten Westindoniens – über eine Entfernung von 2000 km, von Medan in Nordsumatra bis Mataram auf der Insel Lombok (östlich von Bali) explodierten. Dabei kamen 17 Menschen zu Tode, und über 100 Menschen wurden zum Teil schwer verletzt. Schwere wunden, das die Polizei keine ernsthaften Bemühungen anstellte, um die Attentäter herauszufinden (erst zwei Jahre später, nach dem Bali-Terroranschlag, kam heraus, dass die Täter von Bali auch die früheren Bomben auf dem Gegendort hatten).

Das schlimmste Ereignis dieses Jahres war der blutige Krieg zwischen Christen und Muslimen auf den Molukken und im Gebiet von Poso in Zentral Sulawesi. Ersterer brach am 11. Januar 1999, am großen muslimischen Idul Fitri Feiertag, aus. Kurz zuvor hatten die ersten Morde an Christen und Muslimen im Poso-Gebiet begonnen. Im Westen wurde gelegentlich die Meinung geäußert, es handle sich bei beiden Kriegen um eine Christenverfolgung. Das hat mit der Wirklichkeit wenig zu tun. Furchtbare Massaker sind von beiden Seiten verübt worden. Immer noch gibt es weitaus mehr muslimische als christliche Flücht-

linge (was u.a. daher kommt, daß die Christen als Einheimische die Muslime als Zugewirte vertrieben haben). Die berechtigten Dihadkrieger z.B. wurden auf Java im Januar 2000 erst aufgebauscht, nachdem bekannt geworden war, dass auf der Insel Halmahera Hunderte von Muslimen, Männer, Frauen und Kinder, von Christen massakriert worden waren (das mit einem hoch komplexen lokalen, durch ethnische und wirtschaftliche Faktoren bestimmten Hintergrund). Im

Sobald der Konflikt unter der Fahne Christi gegen Muslime läuft, verstärken sich alle Vorurteile und ein natürlich immer vorhandenes Misstrauen.

Genzen sind in den vier Jahren bisher mindestens 8.000 Menschen ermordet und 300.000 Menschen vertrieben worden. Heute sind die komplizierten Hintergründe schon ein wenig deutlicher geworden. Wirtschaftliche Konkurrenz zwischen Einheimischen (je-weils Christen) und Zugewirten (Muslimen), massive politische lokale und Jakarta-Interessen, aber auch eine das ganze Land im Griff haltende Gewaltbereitschaft und Kommunalisierung der indonesischen Gesellschaft warteten zusammen nur auf einen Anlaß, um sich zu entladen. Das Schlimme an solchen Konflikten ist, dass sie sich zunehmend vereinfachen. Ist zunächst der Hintergrund vielschichtig und kompliziert und involviert nur bestimmte Gruppen in der Bevölkerung, so vereinfacht er sich relativ schnell zu einem Konflikt zwischen Christen und Muslimen. Als solcher aber wächst die Gefahr, dass er auf andere Gebiete übergreift. Denn Christen und Muslime gibt es überall, und solidarische Racheakte sind immer eine Gefahr. Außerdem kommen, sobald der Konflikt unter der Fahne Christi gegen Muslime läuft, alle alten Vorurteile

und ein natürlich immer vorhandenes gegenseitiges Mißtrauen verstärkend hinzu. Seit zwei Jahren ist Ruhe eingekehrt. Auf beiden Seiten setzen sich mehr und mehr die Gemäßigten durch; sie sprechen wieder miteinander. Versuche von Prokuratoren in Poso im Oktober 2003, die Bevölkerung in eine neue Kriegsgründe zu hetzen, blieben erfolglos. Es besteht die Hoffnung, dass langsam doch Frieden einkehren wird. Bemerkenswert ist, dass sich trotz des Bürgerkriegs im Osten Indonesiens die Beziehungen zwischen Christen und Muslimen in den letzten fünf Jahren signifikant verbessert haben. Politisch hatten schon seit den 50er Jahren nähere Beziehungen zwischen christlichen und muslimischen politischen Parteien bestanden (im Unterschied zu den Nationalisten und Kommunisten), die auf der gemeinsamen Gegnerschaft zum Kommunismus sowie gemeinsamer demokratischer Überzeugung beruhten. Zu den großen Islamorganisationen bestanden kaum Beziehungen. Einen Umbruch hat hier bereits in den 80er Jahren der spätere Präsident Abdurrahman Wahid gebracht, in dem die alte Tradition der Mochlis wieder erstarkte, die sich für alle Untertanen, gleich welcher Religion, verantwortlich gefühlt hatten. Der eigentliche Umbruch kam erstauweilend 1997 nach dem Pogrom von Situbondo in Ostjava, als ein Mob aus nichtigem Anlaß alle vierundzwanzig Kirchen der Gegend zerstört und abfackelte. Der junge javanische Pfarrer Benny Susetyo kam damals auf die Idee, nicht einfach seine Kirche wieder aufzubauen. Statt dessen beschloss er die „Kiai“ der Umgebung, die frommen, traditionellen, aber nicht unbedingt „pesantrens“, islamischer traditioneller Internatsschulen. Zu seinem Erstaunen wurde er überall sehr herzlich aufgenommen. Die „Kiai“ erklärten ihm ihr Entsetzen über das, was geschehen war. Seitdem sind in Bezug auf ihre traditionellen NU-Organisation in ganz Indonesien sehr herzlich geworden. Milizen dieser Organisation bewachen an

Fast alle Intellektuellen sind praktizierende Muslime und möchten aus Indonesien einen modernen Staat und eine offene Gesellschaft machen.

Weihnachten und in der Osternacht einige unserer Kirchen. Aber auch das Verhältnis zur modernistischen Muhammadiyah-Organisation hat sich stark verbessert. Im Juli 2002, als radikalere islamische Gruppen mit lauter Stimme die Einführung der islamischen Scharia-Gesetzgebung forderten, erklärten die Leiter dieser beiden größten islamischen Massenorganisationen, der schon genannten Natsul Ulama und der Muhammadiyah, offiziell, für Indonesien käme eine formelle Einführung der islamischen Scharia-Gesetzgebung nicht in Frage. Ebenso haben die sich im islamischen Umfeld bewegendenden Parteien von Abdurrahman Wahid (die PB) und PAN, die Partei des früheren Muhammadiyahführers Amien Rais, offiziell erklärt, dass sie gegen eine staatliche Sanktionierung der Scharia sind. Und bis auf den heutigen Tag haben islamische Führer verschiedener Couleur nicht aufgehört, öffentlich zu verkünden, dass der Krieg im Irak kein Krieg der Religionen sei. Es besteht nicht und bestand nie ein Zweifel, dass das gesamte gemäßigtere Spektrum des indonesischen Islam – und das ist die große



Die Tagung wurde musikalisch begleitet von der Kulintang-Musikgruppe der Indonesischen Gemeinde in Wien

Mehrheit – selbstverständlich die Anhänger anderer Religionsgemeinschaften als vollberechtigte Mit- und Staatsbürger anerkennt. Dennoch ist vor zu leichtfertigem Optimismus zu warnen. Zwar scheint in Indonesien der extreme Wahabi Islam derzeit keine Chancen zu haben – obwohl es ihn gibt –, aber sollte sich die wirtschaftliche Lage verschlechtern, dann könnte die junge noch wackelige Demokratie Indonesiens zusammenbrechen, und dann könnten Extremisten ihre Chance bekommen. Der Offenheit islamischer Intelligenz läuft auch eine Unterwasserströmung entgegen, die Kommunikationsperren aufbaut. Der islamische Religionsunterricht z.B. ist rein formalistisch und ritualistisch, und die Kinder werden angehalten, keine Kontakte mit Christen, Chinesen und anderen Heiden zu haben. Die islamische Dachorganisation MUI untersagt per „Fatwa“ den Muslimen, Christen frohe Weihnachten zu wünschen. Das von bewußten Muslimen stets gebrauchte „Assalam alaikum...“ das immer ausschließlich an Muslime gerichtet ist, worauf dann in indonesischer Sprache ein Extragrüß „für alle“ angehängt wird, macht jedesmal die Schranke zwischen uns und „euch“ wieder deutlich. Wirklich extreme Gruppen sind an Kommunikation mit Christen nicht interessiert. Sie sind der Meinung, dass Dialog eine Strategie der Christen ist, um die Muslime weich zu machen, um sie dann über den Tisch zu ziehen. Von einer dem 11. September 2001 für die westliche Welt vergleichbaren Bedeutung war für Indonesien der Terroranschlag auf Bali am 12. Oktober 2002, dem über 200 Menschen zum Opfer fielen. Erst dieser Anschlag weckte den gemäßigten indonesischen Islam auf einer gewissen Selbstgefälligkeit, die islamisch motivierten Terror nicht wirklich zur Kenntnis nehmen wollte. Islamische Gruppen veranstalten gemeinsame Gebete mit Menschen anderer Religio-

Die Existenz der Christen in Indonesien wird schon lange nicht mehr in Frage gestellt. Die „indonesische Krise“ hat die Führer der Religionen einander näher gebracht.

nen für die Opfer des Anschlags. Gemäßigte Islamführer verkündeten, sie würden nicht länger den islamischen Diskurs den Extremisten überlassen. Die beiden Leiter der NU und Muhammadiyah, Kiai Hasybi Hasim Muradi und Prof. Syaifi Ma'arif, hielten die Führer anderer Religionen, darunter Kardinal Julius Darmaatmadja SJ, ein „Nationales Moralforum“ zu gründen. Dieses trifft sich seitdem regelmäßig und besuchte zum Beispiel im April 2002 zusammen die Insel Ambon, wo sie sowohl bei den Muslimen als auch bei den Christen auftraten. Dagegen zogen sich die Extremisten in den Hintergrund zurück. Die „Dжихадkrieger“ lösten sich – angeblich auf Befehl aus Saudi-Arabien – auf. Die „Islamische Verteidigungsfrente“ (FBI) stellte ihre Gewaltaktionen, wie Verwüstungen von Cafés und Diskos, fast vollständig ein. Die Frage der Scharia stand seitdem nicht mehr auf der Tagesordnung.

Wie wird es weitergehen?

Die derzeitige Situation, wo zwei Welten von Wahlkämpfen, erst für alle Parlamente (von nationalen bis zu den Regional- und Distriktparlamenten) und dann für die Wahl eines neuen Präsi-

denten (mit möglicher weiterer Stichwahl), praktisch ohne islamistische Zwischentöne vonstatten gehen, zeigt, daß im Normalfall, wenn es nicht direkt um ideologische Fragen geht, Fragen wie die Scharia von der großen Mehrheit der Indonesier, einschließlich der muslimischen Intellektuellen, als störend empfunden werden. Diese Wahlen haben wiederum eine Konstante in der politischen Arena Indonesiens bestätigt, dass sich in Indonesien keine Mehrheit für radikale islamische Positionen findet. Es hat also trotz der Tatsache, dass jetzt ein viel größerer Prozentsatz aller indonesischen Muslime ihre religiösen Pflichten wahrnehmen, keinerlei politische Islamisierung und auch keine Bewegung zu einem islamischen Extremismus hin stattgefunden. Heute sind die führenden indonesischen Intellektuellen praktizierende Muslime, viele kommen von „pesantrens“. Fast alle diese Intellektuellen, von denen viele in die Politik gegangen sind, andere Lehrstühle auf staatlichen und privaten Universitäten besetzen, möchten aus Indonesien einen modernen Staat und eine offene Gesellschaft machen. Für sie bedeuten die islamischen politischen Ideale – wie sie z. B. in der „Verfassung von Madinah“ zum Ausdruck kommen – im heutigen Kontext den Auftrag, sich für Demokratie, Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit einzusetzen. Sie arbeiten dabei ohne Berührungängste mit christlichen Intellektuellen zusammen. Für sie ist die fundamentalistische Orientierung am „idealen Islam“ der Zeit der „rechtgeleiteten Kalifen“ ein völliges Mißverständnis dessen, was der Koran möchte.

Für Gerechtigkeit und Menschenrechte arbeiten auch zahlreiche Nicht-Regierungs-Organisationen, in denen oft Christen und Muslime selbstverständlich und ohne Schwierigkeiten zusammenarbeiten. Von daher ist es berechtigt, darauf zu hoffen, dass sich in Indonesien die Demokratie langsam etablieren wird und die indonesische Gesellschaft pluralistisch und freiheitlich bleiben wird. Zusammenfassend möchte ich die Vermutung wagen, dass Indonesien gemäßigt optimistisch in die Zukunft blicken darf. Wenn es Indonesien gelingt, aus der immer noch nicht ausgestandenen Wirtschaftskrise herauszukommen, rechtsstaatliche Verhältnisse herzustellen, die allgemeine Gewalttätigkeit in den Griff zu bekommen und die Korruption abzubauen, ist eine Radikalisierung des Islam nicht zu erwarten. Radikale und Extremisten hat es immer gegeben und wird es weiter geben, und sie werden immer auch eine Bedrohung darstellen. Aber die große Menge der Muslime, die meisten indonesischen Führer des indonesischen Islam, aber auch die Jugendlichen, möchten eine demokratische, humanistische, gerechte Gesellschaft aufbauen und akzeptieren den religiösen Pluralismus. Die Existenz der Christen in Indonesien wird schon lange nicht mehr in Frage gestellt. Die „indonesische Krise“ hat die Führer der Religionen einander näher gebracht. Allerdings muß auf die Dauer über prinzipielle Fragen ein festerer und selbstverständlicher Konsens erzielt werden. Die Christen müssen bereit sein, sich von den Muslimen befragen zu lassen, und umgekehrt. Nur über gegenseitige Achtung, Kommunikation und echten Dialog wird sich auf die Dauer ein positives Zusammenleben stabilisieren lassen. □